

neue, auf jüngere hsl. Befunde zurückgehende Varianten enthält. Bei der unikal überlieferten *Elucidatio* lassen sich hingegen keine nennenswerten Fortschritte im Vergleich zur Ausgabe von 1979 (vgl. DA 38, 603) feststellen. Abgeschlossen wird der Band durch ein Verzeichnis der in Hugos Werken verwendeten Quellen (S. 461–473), ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 475–492) sowie ein Personen- und Ortsregister (S. 493–498), welches allerdings nur eine Auswahl enthält. Die Bewertung der Studie fällt durchaus positiv aus. Durch seine Arbeit hat R. nicht nur einen gewichtigen Beitrag zum Leben und Œuvre des Hugo von Digne, sondern ebenso zur Kirchengeschichte der Provence um die Mitte des 13. Jh. sowie zu manchen Facetten der spätm. Armutsdebatte innerhalb des Franziskanerordens geleistet. Étienne Doublier

Reima VÄLIMÄKI, *Heresy in Late Medieval Germany. The Inquisitor Petrus Zwicker and the Waldensians (Heresy and Inquisition in the Middle Ages 6)* Suffolk u.a. 2019, York Medieval Press, XV u. 335 S., ISBN 978-1-903153-86-4, GBP 75. – Ein Großteil unserer Kenntnisse über das Waldensertum im östlichen deutschen Sprachraum um 1400 geht auf die Akten und Traktate des Cölestiners Peter Zwicker zurück, der zwischen 1391 und 1404 zwischen Erfurt, Brandenburg-Westpommern, Oberösterreich und Ungarn als Inquisitor agierte. Im Anschluss an die Forschungen von Peter Biller stellt V.s monographische Behandlung dieser Person einen qualitativen Sprung dar. Ihr Rückgrat ist eine sorgfältige Katalogisierung und Vergleichung der Hss. der auf Zwicker zurückzuführenden Textkompilationen. Zu den wichtigsten Detailergebnissen gehört eine Abklärung verschiedener Zuschreibungsfragen und der Nachweis, dass sein Traktat über die Waldenserprediger (*De vita et conversacione*) in seiner ursprünglichen Fassung jene sieben Artikel eines waldensischen Glaubensbekenntnisses enthielt, die in okzitanischer Sprache in einem Katechismus der Waldenserhss. des frühen 16. Jh. auftreten (S. 119–126). Neben dem *Liber electorum* mit seiner polemischen Lesart der Konstantinischen Schenkung handelt es sich um den zweiten Text dieses Corpus, der bereits im 14. Jh. seitens der Inquisition als waldensisch deklariert wird. Die Ergebnisse der Untersuchung gehen aber über Einzelheiten hinaus. Aus methodologischer Sicht bietet sie ein Beispiel für die Fluidität spätm. Textkultur. In Bezug auf die Zwickerschen Textsammlungen erklärt der Vf.: „there was no single compilation, but several different occasions of compilation and accumulation“ (S. 149). Insbesondere fällt auf, dass verschiedene Textzeugen die antihäretische Polemik und die kanonistische Dimension wegfällen lassen. Nach V. handelt es sich um Exemplare, die auf die Bedürfnisse des Pfarrklerus zugeschnitten waren, der das Festhalten der Renegaten an ihrem Widerruf zu überwachen hatte. Unter Berufung auf Marianne Børch deutet er „uniformity of genre and some kind of heuristic unity in a literary work“ als „expectations which ... create an understanding of medieval texts very different from that of their contemporary readers“ (S. 169). Wenn auch dieser Satz wohl zu allgemein formuliert ist, umschreibt er die hier behandelte Dokumentation in überzeugender Weise. Im Vergleich zu anderen Inquisitoren steht Zwicker für eine konsequent auf der Bibel gegründete antihäretische Argumentation und für einen „pastoralen“ Zugang, d. h.